

«Ich würde viel mehr selber machen»

Heute jährt sich der Lockdown. Gesundheitsdirektor Guido Graf sagt, was er in der Krise anders machen würde – und was ihn belastet.

Interview: Roseline Troxler und Lukas Nussbaumer

Ein Bild ohne Maske? Nein, das kommt für Gesundheits- und Sozialdirektor Guido Graf nicht in Frage. «Ich kann doch nicht das Tragen von Masken predigen und selber das Gegenteil tun.» Graf wirkt beim Gespräch in einem Sitzungszimmer im Regierungsgebäude nach einem Jahr Coronastress aufgeräumt, gibt sich aber auch selbstkritisch.

Wie haben Sie den 16. März 2020, den Tag des Lockdowns, erlebt?

Guido Graf: Ich hätte nie erwartet, dass in der Schweiz ein Lockdown ausgerufen wird. Das ist mir richtig eingefahren, mir wurde dann nochmals bewusst, wie ernst die Lage ist. Ich werde dieses Datum sicher nie vergessen, auch weil meine Frau an diesem Tag Geburtstag hat.

Sie mussten seither Hunderte von Entscheidungen treffen. Welches war die schwierigste?

Es gibt nicht die schwierigste Entscheidung. Wir mussten Tag für Tag abwägen, was richtig ist für die Gesellschaft, die Wirtschaft, die Gesundheit der Leute, ja für das Leben. Überrascht hat mich, wie Corona die Gesellschaft spaltet, vor allem jetzt während der zweiten Welle. Die Pandemie hat im Kanton Luzern nun 300 Todesopfer gefordert. Gäbe es in einem Jahr derart viele Unfalltote auf den Strassen, würde das zu einem Aufstand führen.

Was würden Sie anders machen?

Ich würde vom Kanton aus viel mehr selber machen, anstatt Aufgaben out-sourcen, beispielsweise das Contact-Tracing. Dort haben wir Zeit verloren. Eine Lehre ist auch, dass wir die Dienststelle Gesundheit und Sport, die Kommunikation und den Departementsstab im Allgemeinen personell schneller hätten aufstocken sollen. Ausserdem würde ich von Anfang an eine Hotline für die Luzerner Bevölkerung einrichten, die an sieben Tagen während 24 Stunden besetzt ist.

Was hat besonders gut geklappt?

Die Zusammenarbeit zwischen der Taskforce Corona, dem kantonalen Führungsstab und den Spitälern war und ist sehr gut. Auch der Zivilschutz leistet sehr gute Arbeit. Positiv überrascht bin ich von der Hilfsbereitschaft der Luzerner Bevölkerung. Es haben sich Hunderte Freiwillige gemeldet. Gut war auch die Zusammenarbeit in der Regierung. Wir hatten und haben extrem kurze Entscheidungswege, haben uns auch über die Wochenenden ausgetauscht und wir helfen einander aus.

Weniger gut geklappt hat es zwischen den Zentralschweizer Regierungen. War die Kakophonie in den Skigebieten nicht zu verhindern?

Jeder Kanton ist selbstständig und autonom in seinen Entscheidungen. Dass die unterschiedlichen Handhabungen für die Bevölkerung nur schwierig nachvollziehbar sind, verstehe ich.

Unterschiedliche Regeln auf so kleinem Raum versteht niemand.

Die Selbstständigkeit ist nicht abhängig von der Kantonsgrösse. Aber ich habe es natürlich bedauert, dass keine Einigkeit zu Stande gekommen ist. Einen Flickenteppich versteht die Bevölkerung nicht. Immerhin haben wir nun eine Lehre gezogen und uns beispielsweise bei den Impftarifen für die Hausärzte auf die gleichen geeinigt.



Der Luzerner Gesundheitsdirektor Guido Graf trägt auch beim Interview eine Maske. Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 11. März 2021)

«Impfprivilegien spalten Gesellschaft»

Impf- und Teststrategie Als erster Kanton hat Luzern vor Weihnachten mit den Corona-Impfungen begonnen. Gesundheits- und Sozialdirektor Guido Graf zeigt sich zufrieden mit den Imp fzahlen, obwohl Luzern nicht an der Spitze liegt: «Wir dürfen nicht nur die Zahl der Geimpften betrachten, sondern vor allem die Wirkung der Impfung. Dass wir zunächst ganz auf die Alters- und Pflegeheime setzen, zahlt sich nun aus. Die Zahl der Todesfälle hat dort stark abgenommen.»

Weniger optimistisch als der Bundesrat sind die Prognosen von Graf betreffend Durchimpfung der ganzen Bevölkerung. Während der Bund Ende Juni nach wie vor als realistisch betrachtet, rechnet Graf mit einem Abschluss im Herbst. «Sollte ich mich täuschen, kann ich damit sehr gut leben», sagt der Magistrat. Graf geht im Kanton Luzern von rund 400 000 Impfungen aus. Das Problem seien nicht die Kapazitäten in

den Imp fzentren, sondern Lieferengpässe bei den Impfdosen. Guido Graf verspricht aber: «Bei uns werden keine Impfdosen im Keller gelagert. Wir impfen sofort.» Der Gesundheitsdirektor sagt: «Es gibt derzeit Personen, welche dringender auf eine Impfung angewiesen sind. Ich lasse mich impfen, wenn ich an der Reihe bin.»

Derzeit wird diskutiert, ob für Geimpfte Impfprivilegien gelten sollen. Graf warnt: «Dies führt zu einer Zweiklassengesellschaft und spaltet die Gesellschaft weiter.» Denn mehrere 1000 Luzernerinnen und Luzerner befinden sich auf der Warteliste für eine Impfung. Graf erachtet es ausserdem nicht als staatliche Aufgabe, Vorgaben zu machen, «dass etwa nur noch Geimpfte einen Fussballmatch besuchen können». Die Entscheidung liege bei den privaten Veranstaltern. Der Staat stehe aber in der Verantwortung, einen international gültigen Impfpass zu erstellen.

Solange noch nicht genügend Schweizer geimpft sind, behält das Testen laut Graf einen zentralen Stellenwert. «Testen, Impfen und Öffnungsschritte müssen sich in einem Gleichgewicht befinden.» Er begrüsst die Strategie des Bundes, die Zahl der Tests zu erhöhen und die Kosten für eine gewisse Zahl von Selbsttests zu übernehmen. «Auch wenn das Risiko besteht, dass die Pandemiesituation unübersichtlicher wird.» Durch die höhere Zahl an Tests geht Graf von steigenden Fallzahlen aus. «Wer mit zwei Ruten fischt, findet mehr Fische», sagt der Hobbyfischer.

Doch für den Gesundheitsdirektor sind nicht primär die Fallzahlen entscheidend, sondern die Situation in den Spitälern. Dort habe die Auslastung leicht abgenommen, sei aber nach wie vor auf hohem Niveau. Graf betont aber: «Die Reproduktionszahl, die über einem Prozent liegt, macht mir Sorgen.» (rt/nus)

Gelitten hat das Skigebiet Sörenberg, dem strengere Regeln auferlegt wurden als in den anderen Zentralschweizer Kantonen.

Ich schicke voraus, dass ich ein gutes Einvernehmen mit den Verantwortli-

chen des Skigebiets Sörenberg habe. Zur Frage: Das war eine schwierige Situation. Aber wenn der Bund etwas vorgibt, setze ich das um. Ich erwarte ja von den Gemeinden auch, dass sie Anordnungen der Regierung nachkommen.

Das ist ein Vorwurf an die anderen Zentralschweizer Regierungen.

Nein, es ist eine Feststellung, und ich bin auch autonom. Aber ich sage es an jeder Sitzung: Das Virus kennt keine Kantonsgrenzen.

Das gilt auch für Kritiker. Regierungspräsident Reto Wyss hat vorletzte Woche von Drohungen gegenüber den Behörden, vor allem auch gegen Sie, gesprochen. Wie oft wurden Sie bedroht?

Zu oft. Die meisten Bedrohungen waren anonym – via E-Mail, auf den sozialen Medien, am Telefon, via Post. Bedroht wurden vor allem ich und zwei weitere exponierte Mitarbeiter unseres Departements.

Wie stark belastet Sie das?

Es belastet mich schon, besonders, als auch meine Familie damit konfrontiert wurde. Wir sind inzwischen alle müde, auch ich. Aber trotzdem müssen wir das ertragen können.

Schlafen können Sie gut?

Als wir die vielen Todesfälle zu verzeichnen hatten, schlief ich schlecht. Ich musste lernen, nicht alles an mich herankommen zu lassen.

Trotz all dieser Belastungen wollen Sie 2023 erneut antreten.

Ja, ich werde antreten. Aber ich bin jetzt nicht im Wahlkampf. Nun gilt es, die Coronakrise gemeinsam zu lösen. Ich habe nur ein Ziel: das gesundheitliche Wohlergehen der gesamten Bevölkerung.

Wie viel Ihrer Arbeitszeit setzen Sie denn für die Bewältigung der Krise ein?

Zwischen 70 und 85 Prozent. Wir alle im Departement arbeiten allerdings deutlich mehr, auch am Wochenende, und dies seit mehr als einem Jahr.

Werden wegen Corona Projekte auf die lange Bank geschoben?

Die Vorgabe lautet: keine zusätzlichen Projekte. Wir müssen uns irgendwann auch erholen können.

Das müsste auch das Luzerner Kantonsspital – finanziell. Es ist wegen Corona von einem Defizit von 50 bis 100 Millionen Franken die Rede. Kann das Spital seine Investitionen von mehr als einer Milliarde Franken tätigen?

Wir orientieren demnächst über die Lage. Aber es ist klar: Die Investitionsfähigkeit der Spitäler soll unbedingt erhalten bleiben. Das wird den Kanton Geld kosten.

Mehrkosten müssten auch die Spitäler auf sich nehmen – für höhere Löhne beim Pflegepersonal, wie die Linke fordert.

Geld ist sicherlich ein Aspekt. Aber es ist ein kurzfristiger Motivator, die Leute werden trotzdem müde und brennen aus. Es braucht andere Rahmenbedingungen, beispielsweise angepasste Arbeitszeiten. Die Pflegeberufe müssen attraktiver werden, denn es fehlen Fachkräfte. Das ist allerdings kein spezifisches Luzerner Problem, sondern ein landesweites. Das muss die Politik zusammen mit den Kliniken lösen. Ebenfalls in der Verantwortung stehen der Bund und die Krankenkassen.

Hinweis

CVP-Politiker Guido Graf ist seit 2010 Gesundheits- und Sozialdirektor des Kantons Luzern. Vor seiner Wahl in die Regierung führte er die CVP-Kantonratsfraktion. Seine Politikkarriere startete der frühere Unternehmer 1991 mit der Wahl in den Gemeinderat seiner Wohn-gemeinde Pfaffnau. Graf ist 62, verheiratet und Vater von drei Kindern.